

RALF SCHMIDT



atb

Er fährt Harley,
hält sich an keine Regeln und
ist der beste Ermittler der Stadt

»Wir werden sehen.«

»Es ist Sonntag«, protestierte Lorenz.

Mit einem Nicken verabschiedete sich Schröder und zog die schwere Holztür auf.

Mit vor der Brust verschränkten Armen sah die Staatsanwältin Jan Schröder hinterher. »Scheint ja nicht sonderlich am Tatort interessiert zu sein, der Herr Hauptkommissar.«

Lorenz wandte den Blick vom Beichtstuhl ab und schaute sie an, dann zum Kirchenportal, durch das sein Kollege soeben verschwunden war. »Schröder? Der hat alles gesehen, was es Wichtiges zu sehen gibt. Glauben Sie mir. Der weiß jetzt schon mehr, als später in den Berichten stehen wird.«

Julia Valentini zog die Augenbrauen hoch und lächelte Lorenz gespielt an. »Fingerabdrücke, genetische Spuren, Einstichwinkel, Tatwaffe, Todesursache, Todeszeitpunkt und so weiter«, sagte die Staatsanwältin.

Er grinste und tippte sich mit dem Zeigefinger an die Nase. »Spürnase – die hat er wie kein anderer. Dazu steht in keinem dieser Berichte etwas.«

»Gut. Dann hoffe ich, dass Spürnase bald Ergebnisse liefert.«

Lorenz schüttelte fast unmerklich den Kopf. »Das wird er.«

Die Staatsanwältin blickte erneut zu der Tür. Dieser Jan Schröder war schon eine merkwürdige Erscheinung in seiner Rocker-Kluft, von der sie nicht so richtig wusste, was sie davon halten sollte. Sein Kollege hingegen machte allen Anschein, der typische, etwas behäbige Polizist zu sein, den sie vom Typ her schon hundert Mal gesehen hatte.

Sie wandte sich dem Kollegen wieder zu. »Macht er den Job schon lange? Ich meine, ich muss wissen, ob ich mich auf den leitenden

Ermittler verlassen kann.«

»Schröder? Ist seit einem Jahr bei uns. Glaube ich.« Er legte die Stirn in Falten. »Ja, ein wenig länger als ein Jahr. Seit dem Tod seiner Frau.«

Julia Valentini sah ihn überrascht an. »Oh. Das wusste ich nicht.«

»War eine üble Sache. Der Tod seiner Frau, meine ich. Sie wurde von einem Auto überfahren, als sie abends mit dem Fahrrad von der Zeitungsredaktion auf dem Weg nach Hause war. Fahrerflucht. Ist heute ja fast schon normal.«

»Wurde der Unfallfahrer gefasst?«

Lorenz presste die Lippen zusammen und schüttelte den Kopf.

Die Staatsanwältin verzog mitfühlend das Gesicht und sah wieder zur Kirchentür hinüber. »Schrecklich«, sagte sie.

»Ja. Vor allem für die kleine Lea.«

»Lea?«

»Ja. Seine Tochter. Er hat sich zu uns versetzen lassen, damit er sich besser um sie kümmern kann. In seiner alten Stelle wäre das wohl nicht gegangen.«

»Was hat er davor gemacht?«

»Verdeckter Ermittler. Organisierte Kriminalität. Im Rocker-Milieu.«

Die Staatsanwältin nickte. »Daher sein Aussehen. Hat wohl noch nicht mit seinem letzten Job abgeschlossen.«

»Keine Ahnung. Ich kenne ihn nur in dieser Kluft.«

Valentini musterte Lorenz eine Zeitlang, wie er den Aufräumarbeiten der Spurensicherung zusah und sich Notizen machte. Von diesem Mann, der beim Schreiben angestrengt die Stirn in Falten legte, konnte sie wohl keine Glanzleistung erwarten.

»Wo? Ich meine, wo war er als verdeckter Ermittler tätig?«, fragte sie.

»Schröder? Keine Ahnung. Ist wohl geheim. Seine Personalakten sind gesperrt. Hab nur ein paar Geschichten über ihn gehört. Was man sich

so auf dem Flur erzählt. Sie wissen ja, einer weiß immer irgendetwas. Keine Ahnung, ob die Storys stimmen.«

»Was für Geschichten?«

Lorenz atmete tief ein und aus, ehe er von seinem Notizblock aufsaß, und lächelte. »Hat wohl mal einen Verdächtigen, der zu Fuß abhauen wollte, mit einer Harley durch die Fußgängerzone verfolgt. Dann ist der Kerl in eine zwielichtige Kneipe verschwunden. Schröder ist mit dem Motorrad durch die Tür in den Laden gebrettert und hat den Typen mit der Karre an die Theke geschoben. Der muss wohl einfach vor Schreck umgekippt sein. Dann hat Schröder den Helm abgenommen, in aller Seelenruhe eine Cola Light für sich bestellt und für den Typen ein großes Wasser. Das hat er dann dem Ohnmächtigen ins Gesicht geschüttet.«

Lorenz schüttelte den Kopf. Valentini sah ihm an, dass er die Geschichte gerne erzählte und bestimmt bei jeder Gelegenheit herausholte, die sich ihm anbot.

»Nicht Ihr Ernst?«

Lorenz nickte wie ein Wackeldackel und lachte, dass die Spurensicherer sich zu ihm umdrehten.

»Da wird uns ja einiges erwarten«, sagte sie.

»Es gibt zwar noch die ein oder anderen verrückten Geschichten über ihn, aber inzwischen ist er ganz ruhig. Meistens jedenfalls.«

»Hoffentlich auch weiterhin.«

»Sie scheinen ihn nicht gerade zu mögen?«

Die Staatsanwältin sah wieder zur Tür hinüber. »Na ja. Wenn er einen guten Job macht, habe ich keine Beschwerden.«

Lorenz musterte sie, und Valentini war sich bewusst darüber, was er wie viele andere in ihr zu sehen glaubte: Statt einer Staatsanwältin sah er bestimmt nur die schöne Frau aus besserem Hause vor sich.

»Wenn es Ihnen darum geht, werden Sie ihn lieben«, sagte er

schließlich, »Glauben Sie mir.«

Valentini nickte und hoffte inständig, der Mann möge recht behalten – Ergebnisse konnte sie wirklich brauchen, einen weiteren Skandal dafür ganz und gar nicht.

Schröder musste die Hand schützend vor das Gesicht halten, als er aus dem dämmerigen Gotteshaus in den hellen Sonnenschein trat. Er blieb stehen, blinzelte kurz und schaute zu seinem Motorrad.

»Lea«, murmelte er und rannte los.

Ihr Helm lag neben der Harley auf dem Boden. Schröder starrte darauf, drehte sich einmal um die eigene Achse und suchte mit zusammengekniffenen Augen den Kirchplatz ab. Seine Tochter war fort. Mit der Faust schlug er auf den Sitz. Dann hob er den Sturzhelm auf, hängte ihn an den Lenker und ging ein paar Schritte auf eine Menschenmenge zu.

»Lea«, rief er über den Vorplatz, ohne sie zu entdecken. Einige Leute schauten ihn verwundert an, schüttelten den Kopf und bummelten weiter. Er blickte sich abermals in alle Richtungen um. Immer noch konnte er sie nirgendwo ausmachen.

»Wo bist du?«, murmelte er und zog das Smartphone aus der Tasche.

»Lea, Kind«, sagte er plötzlich, als er sie aus der Menge auf ihn zukommen sah. Sie kam mit schuldbewusst gesenktem Kopf auf ihren Vater zugetrottet. Schröder ging in die Hocke und packte sie fester an den Oberarmen, als er beabsichtigt hatte.

»Aua«, rief sie.

Er lockerte den Griff. »Wo warst du denn?«, zischte er sie an. »Du solltest doch hierbleiben!«

Er musterte sie durchdringend. Seine Tochter begann zu schluchzen. Schröder hob sie hoch in seine Arme. »Es tut mir leid, mein Schatz.

Ich habe mir Sorgen gemacht. Du solltest doch nicht weggehen. Wir hatten das ausgemacht. Okay?«

Sie fuhr sich mit dem Ärmel über das Gesicht und zog einen Schmollmund.

»Hast du ein Eis gegessen?«, fragte er, als er den roten Rand um ihren Mund bemerkte.

Sie guckte verlegen und drückte den Kopf an seine Schulter.

»Wer hat es dir gegeben?«

»Der Mann da«, sagte sie und zeigte zu der Menschenmenge am Eiskaffee.

»Welcher Mann?«

Lea schaute sich um. »Jetzt ist er weg.«

Schröder ließ den Blick über den Platz wandern. »Er hat dir einfach so ein Eis gekauft?«

»Ja.« Wieder wischte Lea sich über das Gesicht. »Er hat gesagt, du brauchst bestimmt noch länger. Dann hat er gefragt, ob ich ein Eis möchte. Da hab ich ja gesagt«, sagte sie und fing erneut an zu schluchzen.

»Ist ja gut, Kleines. Du musst doch deswegen nicht weinen.«

Abermals schaute sich Schröder um. »Wie hat der Mann ausgesehen?«

Lea zuckte mit den Schultern. »Er hatte ein schwarzes Kleid an und eine lustige Kappe, die viel zu klein war.«

Schröder stellte seine Tochter auf den Boden und sah sie mit zusammengezogenen Augenbrauen an.

»Ein Kleid und eine zu kleine Kappe?«, fragte er zweifelnd.

Das Mädchen zog wieder einen Schmollmund. »Ja.«

Schröder atmete tief durch. »Komm.« Er nahm sie bei der Hand und ging zum Eisstand an der Ecke. »Hat er dir hier das Eis gekauft?«

Lea nickte.

Schröder quetschte sich zwischen der murrenden Menschenmenge